



Vorwort

Im Sommer 2013 gab es die „Projektorientierte Schulsozialarbeit an Grundschulen“ seit drei Schulhalbjahren. Zeit genug für eine erste Auswertung von Erfahrungen mit dem Projekt und mit „mittlerweile“ ca. 120 durchgeführten Angeboten in den Schulen auch genug Stoff zum Auswerten. Kurz vor den Sommerferien haben wir daher die Grundschulen gebeten, einen Fragebogen der „Projektorientierten Schulsozialarbeit an Grundschulen“ an die Lehrkräfte zu verteilen. Erarbeitet und zusammengestellt haben diesen Fragebogen die Kolleginnen des Projektes. Mit fast 100 Rückläufen haben wir u. E. nach eine große Resonanz erhalten und das hat uns erst einmal gefreut. Ist es doch auch ein erstes Zeichen dafür, welche Aufmerksamkeit und Wertschätzung dieses Projekt in den Grundschulen genießt.

Ein paar allgemeine Eindrücke:

- Die Projektorientierte Schulsozialarbeit an Grundschulen ist trotz kurzer Laufzeit längst aus den Kinderschuhen entwachsen. Mit ihren Angeboten hat sie offene Türen eingerannt und ist überall auf einen erheblichen Bedarf an Unterstützungsangeboten gestoßen.
- Schulsozialarbeit hat den Bedarf an den Angeboten nicht geschaffen. Die Probleme beklagen Lehrerinnen und Lehrer schon lange und sie gehen auch schon lange entsprechend damit um – neu ist aber, dass es hier ein Angebot der Jugendhilfe gibt, welches die Lehrerenden unterstützt und neue Perspektiven in die Schule einbringen kann.
- Fast alle Schulen nutzen die Angebote – dort wo wir aus unterschiedlichen Gründen weniger nachgefragt werden, besteht dennoch Kontakt und die grundsätzliche Bereitschaft zur Kooperation.
- Unsere Angebote sind nicht immer und überall auf positive Resonanz gestoßen. Aber wenn man sich vorstellt, dass hier zwei sehr unterschiedliche berufliche Systeme und Arbeitsweisen aufeinandertreffen, ist die geringe Quote negativer Rückmeldungen eher erstaunlich.

Die Beschäftigung mit „Problemen“ nimmt in den Klassen einen großen Raum ein. Die Mehrheit der Rückmeldungen liegt bei 2 bis 4 Stunden pro Woche, um mit diesen Themen umzugehen. Schulsozialarbeit bietet dazu gezielte Möglichkeiten, braucht aber Zeit für die Angebote – vielleicht genau die 2 – 4 Stunden, die sowieso zur

Problembehandlung aufgebracht werden müssen? Viele Lehrer/innen schätzen sehr, dass Schulsozialarbeit die Möglichkeit des interdisziplinären fachlichen Austauschs in konkreten Situationen bietet. Neue Perspektiven und ein Blick aus der Distanz auf die Schüler/-innen, den Klassenverband und nicht zuletzt auf sich selber, sorgen auch für neue Einschätzungen und Handlungsmöglichkeiten nach dem Projekt.

Inzwischen ist auch klar geworden, dass das Projekt weitergeführt wird. In den Ausschüssen des Werra-Meißner-Kreises ist die „Projektorientierte Schulsozialarbeit an Grundschulen“ beraten und die Arbeit des Projektes gewürdigt worden. Weder in Hessen, noch im Bund, bietet sich trotz regionaler und überregionaler Forderungen aus Politik und Fachwelt keine Option zur weiteren Finanzierung im Zusammenhang mit den Mitteln aus dem Bildungs- und Teilhabepaket. So wird der Kreis trotz angespannter Finanzlage die notwendigen Mittel bereitstellen, um dieses erfolgreiche Projekt als Bestandteil einer abgestimmten Bildungs- und Jugendhilfelandchaft weiter zu fördern.

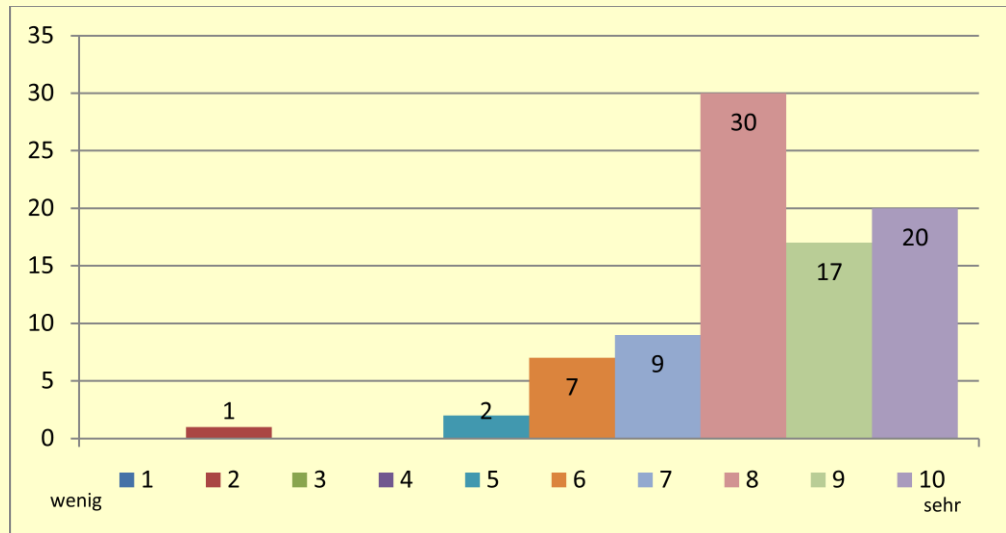
Mit Frau Wüstenfeld hat eine Kollegin im Herbst einen neuen „sichereren“ Arbeitsplatz gefunden und das Witzenhäuser Team leider verlassen. Mit ihrer unkomplizierten und fröhlichen Art und ihren vielen Erfahrungen war sie maßgeblich an der Entwicklung des Konzepts und der Umsetzung der „Projektorientierten Schulsozialarbeit“ beteiligt. Wir bedanken uns an dieser Stelle noch einmal für ihren großen Einsatz und ihr Engagement und wünschen für die Zukunft alles Gute.

Mit den verbliebenen Kolleginnen haben wir die ersten zwei Jahre noch einmal Revue passieren lassen und erste Verabredungen zu einer Weiterentwicklung des Projektes getroffen, die jetzt ausgearbeitet werden müssen. Neue Herausforderungen stellen sich z.B. bei der Frage der Präsenz an den Schulen und der Nachhaltigkeit der Angebote. Neue Aufgaben, denen wir uns in den kommenden Monaten gerne stellen werden.

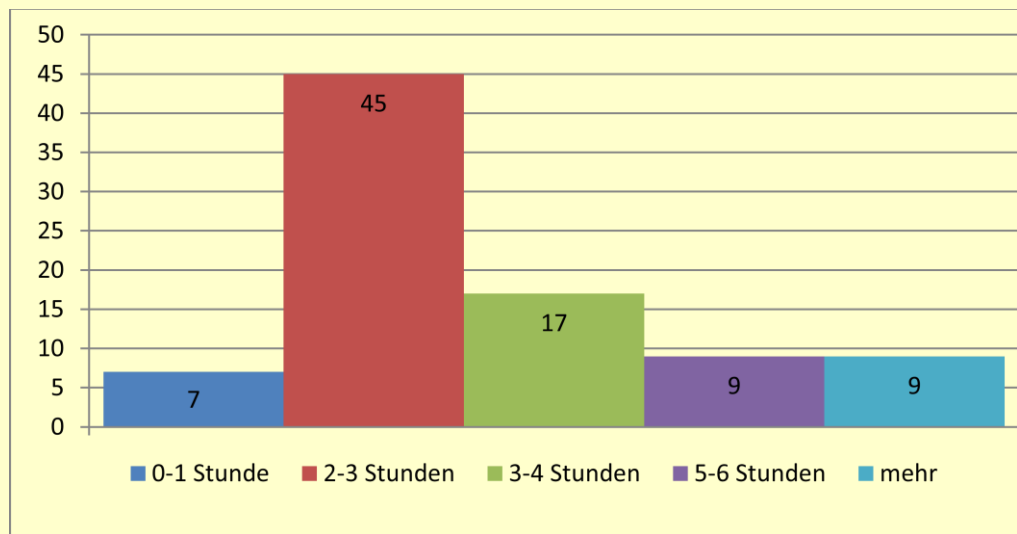
*Kai Siebert
Fachliche Leitung der Projektorientierten
Schulsozialarbeit an Grundschulen*

Im Folgenden möchten wir einige ausgewählte Ergebnisse aus der Umfrage vorstellen.

In meinem beruflichen Alltag beschäftige ich mich zunehmend mit sozialen Fragen/ Problemen.



Wie viel Zeit brauchen sie pro Woche zur Beschäftigung mit oder zur Kompensation dieser sozialen Fragen/ Probleme?



Reaktionen der Schulsozialarbeiterinnen

Ich habe mich gefreut darüber, dass die Lehrerinnen die Projekte auch für „den Blick von außen“ genutzt haben, um einzelne Schüler neu kennen zu lernen, denn dies öffnet neue Chancen im Miteinander.

25 von 89 Lehrerinnen beschäftigen sich im beruflichen Alltag zunehmend mit dem Umgang mit Medien. Das sind mehr als $\frac{1}{4}$!!! Erschreckend, wie viele Kinder von einem eigenen Fernseher auf dem Zimmer berichten oder davon, wie sie stundenlang am Wochenende Nintendo gespielt haben. Wie unmittelbar ist der Zusammenhang zwischen Medienkonsum und auffälligen Konzentrationsstörungen?

75% der Lehrerinnen beschäftigen sich zunehmend mit sozialen Fragen/Problemen. Dies bestätigt den Eindruck, den ich in 1 $\frac{1}{2}$ Jahren Grundschulsozialarbeit durch viele Gespräche gewinnen konnte.

Politikunterricht in der Grundschule

Es ist Dienstag, 5. Stunde, an einer Grundschule im Werra-Meißner-Kreis. Auf dem Stundenplan der 3. Klasse steht Mathe. Oder Sport. Auf jeden Fall etwas anderes als jetzt gerade stattfindet. Die Kinder sitzen im Kreis und versuchen eine scheinbar unlösbare Aufgabe zu lösen. Sie müssen entscheiden wie sie sich entscheiden. Um was genau es geht, dazu später mehr.

Ein Junge schlägt vor: „Lasst uns doch Einen bestimmen und der entscheidet dann für uns alle.“ Er ist wohl ein Verfechter der Diktatur. Einige finden den Vorschlag gut, Andere weniger. „Ist doch auch blöd, wenn Einer allein das entscheiden darf und die anderen sich daran halten müssen.“, meint ein Kind. „Dann soll doch Jeder das machen, was er will.“, ruft ein Mädchen – offenbar überzeugte Anarchistin. „Wie soll das gehen, dann schaffen wir die Aufgabe nie!“, meint ein anderer Schüler. Nach vielen und langen Überlegungen greift die Klasse auf das letzte ihnen bekannte Entscheidungsmuster zurück: Die demokratische Wahl. Jeder soll seine Meinung auf einen Zettel schreiben und einwerfen. Gesagt, getan. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Von 19 wahlberechtigten Klassenmitgliedern haben nur 10 einen Wahlzettel eingeworfen. Das ist eine Wahlbeteiligung von 52 %. Ganz schön wenig. Woran das wohl liegt? Ging es den anderen zu schnell oder haben sie die Wahl gar nicht mitbekommen? Konnten sie sich nicht für eine Möglichkeit entscheiden? War es ihnen egal? Doch damit nicht genug, zeigen sich bei der Auswertung weitere Schwächen der Wahl: Drei Kinder haben das Gleiche auf ihrem Zettel stehen (Möglichkeit 1), zwei Kinder

haben etwas Anderes, aber Identisches auf ihre Zettel geschrieben (Möglichkeit 2), die anderen fünf Wahlzettel zeigen fünf unterschiedliche, andere Meinungen (Möglichkeit 3 bis 7). „Das ist ja mal doof.“, sagt ein Kind. Eine treffende Zusammenfassung für dieses demokratische Problem: Wenn zu wenige wählen und es zu viele Möglichkeiten gibt, einigt man sich letztendlich auf etwas, was nur ein paar wollen, der Großteil aber bleibt unzufrieden. Man könnte meinen, mittlerweile gäbe es an den Grundschulen schon das Unterrichtsfach Politik, so einleuchtend wurden die Pros und Kontras der verschiedenen Staatsformen von den Kindern diskutiert und zum Teil auch auf ihre Tauglichkeit überprüft. Eigentlich fand in dieser 5. Stunde ein Projekt zur Klassenfindung statt. Eigentlich sollten die Kinder entscheiden, welches Ziel sie sich als Klasse für die nächsten vier Wochen setzen. Eigentlich sollten sie gemeinsam etwas für ihre Klassengemeinschaft tun.

Eigentlich sollten sie die Stärken ihres Zusammenlebens erleben, um als Gruppe zusammenzuwachsen. Eigentlich ging es gar nicht um Politik. Doch eigentlich ist genau das passiert, worum es in dem Projekt gehen soll. Die Kinder haben ihre Unterschiede entdeckt und darüber gesprochen. Sie haben festgestellt, dass nicht jeder das kriegen kann, was er will, wenn so viele Kinder zusammen kommen. Und sie haben sich darauf geeinigt, dass sie versuchen, das zu machen, was die Mehrheit möchte. Auch wenn das nicht immer direkt klappt.

Christina Gliemroth-Brübach





Projekttag „Die Friedensbrücke“

Gerade in der Pause, aber auch in unbeobachteten Momenten im Klassenraum, gibt es oft Streit untereinander, der dann nicht so schnell zu lösen ist. Viel Zeit der Stunde geht dafür drauf, über den Vorfall zu reden und die Klasse wieder arbeitsfähig zu bekommen.

Gemeinsam mit den Kindern:

Julian, Jan, Kim, Julia, Pascal, Sandro, Xenia, Leni, Jan, Leni, Samira, Andi und Lea der Klasse 3b der Meißnerlandschule in Walburg haben wir uns auf den Weg begeben.

Mit der Methode „Die Friedensbrücke“ sollen die Kinder, zunächst noch angeleitet, später selbständig, dazu befähigt werden, ihren Streit

alleine zu lösen.

Der Projekttag war sehr abwechslungsreich. Wir haben überlegt, was uns zum Begriff „Brücke“ überhaupt einfällt, wir haben die Geschichte „Die Brücke“ gehört und diese mit eigenen Ideen (z.T. im Rollenspiel) fortgeführt, wir haben viel gespielt, gemalt, geschrieben und gelacht und natürlich haben wir die Methode „Die Friedensbrücke“ kennengelernt und ausprobiert. – Die Kinder sind guter Dinge, dass Streitschlichtung zukünftig besser geht, auch wenn noch viel geübt werden muss.

Katja Bernhardt

